

sehkirche. Aber dem Gottesdienst auf dem Bildschirm fehle die sakramentale Dimension. So könne man nicht sinnvollerweise davon sprechen, hier werde Gemeinschaft in Jesus Christus gestiftet. „Eine Eucharistiefeier auf dem Bildschirm zu beobachten, mag geistlichen Gewinn bringen, aber es ersetzt nicht die Teilnahme an der Eucharistie, ebensowenig wie jemand, der übers Fernsehen ein Staatsbanquet im Weißen Haus beobachtet, nachher glaubwürdig behaupten könnte, er sei tatsächlich Gast des Präsidenten der Vereinigten Staaten gewesen.“

Ein Medium unter vielen

Die Botschaft – und das ist sicherlich richtig – muß sich über die spezifischen Strukturen des Mediums eine *Deformation* gefallen lassen, aber ist nicht schon unsere Sprache das erste und entscheidende Filter, durch deren jeweilige Geprägtheit hindurch das Evangelium nicht nur ein Medium unter vielen, mit denen die Menschheit es seit jeher zu tun hatte? In der Erzdiözese Chicago mit 2,5 Millionen Katholiken, 444 Pfarrgemeinden, 380 katholischen Schulen für 133 000 Schüler betreibt die katholische Kirche seit 1975 eine eigene Fernsehproduktion

für religiöse und katechetische Arbeit. Im Jahr 1980 wurden 11 000 religiöse Programme größtenteils an Schulen und Gemeinden über das eigene Kabelnetzsystem ausgestrahlt. Man kauft sich bei kommerziellen Anstalten ein und zeigt wenig Skrupel, ob Fernsehen die religiöse Botschaft verfälscht. Seit Januar hat das „Catholic Television Network of Chicago“ ein 30-Minuten-Programm „American Catholic“ wöchentlich eingerichtet. Über 1600 Kabelsysteme und die konventionellen Stationen werden neun Millionen Haushalte im ganzen Land erreicht. Der Jesuit *John Powell* ist der „Star“, der das Programm wie ein zweiter *Fulton Sheen* jede Woche moderiert („American Catholic“, A Broadcasting Experience, in: *Visitor*, National Catholic Family Magazine, 15. 3. 81).

Powell zeigt, was die Showmaster der „Electronic Church“ gezeigt haben, daß Glaubwürdigkeit auf dem Bildschirm, publizistisch und religiös gesprochen, letzten Endes in der Persönlichkeit liegt, die auftritt und deren Gesicht sich einprägt. So bietet das Medium die beste Gewähr, daß die Botschaft unverändert herüberkommt. In Chicago hat die „Electronic Church“ der Evangelikalen auf diese Weise eine ernsthafte Konkurrenz bekommen.

Hermann Boverter

Interview

Signale einer Kulturkrise

Ein Gespräch mit Manfred Rommel

Über Ursachen und Begleiterscheinungen der gegenwärtigen Jugendunruhen, wie sie sich in der Hausbesetzerzene, zum Teil auch in den Antikernkraftbewegungen und anderen Protestformen abzeichnen, sprachen wir mit dem Oberbürgermeister von Stuttgart, Manfred Rommel. Die Fragen stellten Ulrich Ruh und David A. Seeber.

HK: Herr Oberbürgermeister Rommel, viele Politiker scheinen von den Ausmaßen der neuen Protestbewegung unter Jugendlichen überrascht zu sein. Hat es zu lange an der notwendigen Aufmerksamkeit und Sensibilität gefehlt?

Rommel: Es hat vielleicht überhaupt an der Fähigkeit zum Vorausdenken gefehlt und an der langfristigen Anlage der Politik. Die Politik ist ja heute durch Tagesereignisse derartig stark in Anspruch genommen, daß sie überwiegend auf den Tag reagiert. Deshalb kommt eben alles Neue überraschend. Manches wäre nicht neu, wenn man rechtzeitig über die Dinge nachdenken würde.

HK: Sie selbst haben jüngst in einem Artikel in der „Zeit“ vor überzogenen Reaktionen auf dieses für Sie offenbar nicht ganz neue Phänomen gewarnt. Der demokratische Rechtsstaat, so sagten Sie, fordere nicht, mit Kanonen auf Spatzen zu schießen. Sie haben vielleicht dabei an Nürnberger oder ähnliche Vorgänge gedacht. Aber neigen in der Bundesrepublik Politiker wie Bürger gegenüber Protestbewegungen nicht insgesamt eher zu Überreaktionen? Wenn irgendwo Scheiben eingeworfen werden, geht ja noch nicht der Rechtsstaat zu Bruch.

Rommel: Der Rechtsstaat rechnet von vornherein mit dem Rechtsverstoß, sonst würde er ja nicht eine so umfassende und meines Erachtens sogar überzogene Gerichtsbarkeit aufbauen und so viele Klagemöglichkeiten einräumen. Deshalb ist es falsch, sich dem Glauben hinzugeben, daß dort, wo gegen das Recht verstoßen wird, der Rechtsstaat bereits in Gefahr ist. Nur muß natürlich der Rechtsstaat darauf achten, daß solche Verstöße nicht

aus Gründen der politischen Opportunität einfach hingegenommen werden.

„Natürlich muß, wer Schaden stiftet, zur Rechenschaft gezogen werden“

HK: Wenn wir Sie recht verstehen, dann ist der Rechtsstaat in erster Linie durch sich selbst gefährdet, sei es, daß er überzieht, sei es, daß er ausweicht ...

Rommel: Der Rechtsstaat muß erstens einmal sich davor bewahren, durch allzu viele Vorschriften und Paragraphen dafür zu sorgen, daß die Menschen praktisch zum Rechtsverstoß gezwungen werden, wenn sie irgend etwas erreichen wollen. Zweitens kann er natürlich Ausschreitungen gegen Sachen oder rechtswidrige Hausbesetzungen nicht als einen Dauerzustand hinnehmen. Man braucht aber auch nicht übermäßig zu reagieren. Wenn junge Leute Lärm machen und demonstrieren oder wenn Hausbesetzungen vorkommen und die jungen Leute die Polizei nicht derartig fürchten, daß sie das unterlassen, dann muß man das ja nicht unbedingt als ein schlechtes Zeichen insgesamt betrachten.

HK: Sie meinen, das seien Grenzfälle einer lockeren Bürgerlichkeit in einem liberalen Staat, die nicht in Kauf zu nehmen, aber auch nicht überzubewerten sind?

Rommel: Ja, so grotesk das klingt, das Randalieren und Provozieren von größeren Gruppen Jugendlicher findet ja nur statt, weil die überwiegende Mehrheit der Jugendlichen dem Rechtsstaat so vertraut, daß sie sich etwas zu unternehmen traut. In der Sowjetunion wäre es z. B. völlig unmöglich, daß jemand herumzieht und Scheiben einwirft oder ein Haus besetzt, es sei denn, er habe eine Neigung zum Martyrertum. So etwas war im Dritten Reich unmöglich und wäre heute in der DDR unmöglich. Wir wollen nicht Zustände haben, in denen Menschen sich derartig vor dem Staat fürchten, daß sie sich gar nichts mehr trauen. Randalierszenen und zum Teil auch von Gewalt begleitete Demonstrationen müssen wir deshalb als ein Phänomen hinnehmen. Natürlich muß, wer Schaden stiftet, zur Rechenschaft gezogen, und wer einen Polizeibeamten verletzt hat, bestraft werden, wie es das Ausmaß seiner Schuld erfordert. Und natürlich muß der Rechtsstaat auch grundsätzlich durchsetzen, was er geregelt hat, aber mit Geduld, Gelassenheit und ohne künstliche Aufregung.

HK: Kommt viele künstliche Aufregung nicht daher, daß Deutsche fast grundsätzlich dazu neigen, Vorgänge politisch hochzuspielen, damit aber selten die Begabung verbinden, die Probleme dann auch politisch zu lösen?

Rommel: Das ist sicher richtig. Es fällt uns schwer, eine Sache nicht für politisch zu halten. Häufig handelt es sich einfach um schlichte Rechtsbrüche, die dann auch als solche zu behandeln sind. Einer Erforschung der politischen Gemütslage der Straftäter brauchen wir uns da-

bei gar nicht zu widmen. Wenn einer eine Schaufensterscheibe einwirft oder einen Polizisten mit einem Steinwurf trifft, dann interessieren mich persönlich seine politischen Motive überhaupt nicht. Mich interessiert, ob er die Tat begangen oder nicht begangen hat. Hat er sie begangen, gehört er dafür bestraft.

HK: Aber kann man kriminelle Tat und politische Motivation so scharf trennen? Verkennen Sie damit nicht die politischen Hintergründe und Querverbindungen in der Protestszene?

Rommel: Nein, ich möchte das sehr nachhaltig trennen, weil dann Rechtsbrüche keine politische Gloriole mehr bekommen. Wir haben uns diesbezüglich auch während der Studentenunruhen lange falsch verhalten. Wenn jemand verhindert, daß ein Professor seine Vorlesung hält, dann ist er disziplinarisch zu belangen, ganz gleich, was er für eine politische Gesinnung hat. Die politische Gesinnung ist seine Privatsache. Aber die Tatsache, daß er die Vorlesung so gestört hat, daß der Professor nicht mehr reden kann, ist greifbar.

HK: Sind politisch motivierte, auf politische Ursachen zurückgehende Rechtsverletzungen nicht doch wegen ihrer möglichen Bedeutung und Wirkung anders zu gewichten?

Rommel: Ich würde es für gut halten, wenn man zunächst einmal die Tat als solche in Betracht zieht. Daß ich etwas aus politischen Gründen tue, ist noch keine Entschuldigung. Soviel sollten wir vom 19. Jahrhundert doch gelernt haben. Wenn man jemand aus politischen Gründen mordet, ist das nicht verwerflicher, aber auch nicht weniger verwerflich, als wenn man jemand mordet, um zu Geld zu kommen. Wer mordet, ist als Mörder schuldig. Aber das ist natürlich ein furchtbar extremes Beispiel, das die ganze Protestbewegung in eine Ecke schieben könnte, in der ich sie gewiß nicht haben möchte ...

„Die tiefste Ursache ist für mich, daß wir schon seit geraumer Zeit in einer Kulturkrise leben“

HK: Dennoch sind solche Protestbewegungen immer ein politisches Phänomen. Und man täte sich leichter, auch im rechtlichen Umgang mit ihnen, wenn man ihre Ursachen genauer kennte. Wohnungsbesetzungen, selbst Antikernkraftkampagnen sind politisch wohl nur Signale. Aber Signale für was?

Rommel: Sicher sind das Signale für weiterreichende Ursachen. Dabei könnte man es sich mit den Ursachen einfach machen und sagen: Es setzt sich ein Bedürfnis nach Nachahmung durch, die Protestbewegung unter Jugendlichen sei eine Mode. Junge Leute neigen ja dazu, sich an etwas zu beteiligen, was sie für einen großen Vorgang halten. Hausbesetzen hat in Holland angefangen und hat

sich von dort her ausgebreitet. In Zürich fing es damit an, daß man nicht bloß in einer großen Gruppe demonstrierte und ein bestimmtes Ziel angriff, sondern daß man sich in verschiedene Gruppen aufsplitterte und so alle möglichen Schäden hinterher herbeiführte, die die Polizei überhaupt nicht verhindern konnte, weil es ihr nicht möglich war, überall gleichzeitig zu sein. Auch das hat bei uns Nachahmer gefunden.

HK: Sie sagen Mode, Nachahmung, aber was setzt diesen Prozeß in Bewegung? Wo liegen die Ursachen dafür?

Rommel: Die tiefste Ursache ist für mich, daß wir schon seit geraumer Zeit in einer Kulturkrise leben. Eine materialistische Idee vom Fortschritt, wie sie sich bis ins christliche Lager hinein ausgebreitet hat, ist ins Wanken geraten und fragwürdig geworden. Das führt in der Reaktion darauf natürlich auch zu Übersteigerungen. Man meint, alles, was irgendwie damit zusammenhängt: Technik, großindustrielle Arbeitsformen, Leistung, emotional ablehnen zu müssen. Wir haben es letztlich nie richtig verstanden, eine einheitliche Kultur aus Geisteswissenschaften und Naturwissenschaft zusammenzubringen. Das ganze 19. Jahrhundert war mehr auf Zerlegung als auf Zusammenfügung aus. Man hat sich auch unglaublich gefreut, wenn man vermeintliche Vorurteile der Kirchen naturwissenschaftlich widerlegen konnte. Man hatte gedacht, man sei so den Kirchen auf die Schliche gekommen, es stimme alles nicht, was sie sagen, weil sich die Erde eben doch um die Sonne drehe.

HK: Was hat das mit der von Ihnen beschriebenen, auf die Gegenwart bezogenen Kulturkrise zu tun?

Rommel: Das hat insofern damit zu tun, als sich daraus bewußt oder unbewußt ein Fortschrittsbegriff entwickelt hat, der erstens besagte, daß der Mensch Gott nicht braucht, daß der Mensch wenigstens eines lebendigen und wirkenden Gottes nicht bedarf. Es sei zwar ganz nützlich, wenn die Leute irgendwie an einen Gott glauben, aber na ja. Und zweitens hat sich damit unterschwellig der Glaube an unbegrenztes Wachstum, industrielles und materielles Wachstum eingeschlichen. Fortschritt hieß so: Wie schaffe ich es, daß erstens der große Zuwachs erreicht und dann nicht gestört wird durch Kriege usw., und zweitens: Wie kann dieser möglichst gerecht verteilt werden? Gerechtigkeit war dabei weithin auf Verteilungsgerechtigkeit reduziert. Die Marxisten haben dazu noch den Mehrwert wegnehmen und den Arbeitnehmern zuwenden wollen. Man hat so den Unternehmer versimpelt und darüber die Verwaltungskosten vergessen, die dann zu zahlen sind, wenn man den Unternehmer aus der Gesellschaft entfernt. Wir in der Union haben ja lange Zeit gesagt, unsere große Leistung sei, daß wir für die Freiheit sind und gegen die Bürokratie und gegen zu viel Staatsintervention ...

HK: Nun war Ihre Partei, die Union, gewiß die Partei des materiellen Wiederaufbaus, und deutsche Intellektuelle haben sie bis in die Gegenwart wegen der Verständ-

nislosigkeit für geistige Zusammenhänge gezeißelt, aber Freiheit, ob sie nun bei dieser oder jener Partei besser aufgehoben ist, kann kaum als bloß materieller oder dem Materiellen dienender Wert verstanden werden ...

Rommel: Nein, aber dazu komme ich gleich. Denn was diente uns als Beispiel dafür? Doch das Bekenntnis zur sozialen Marktwirtschaft, zu Ludwig Erhard. Das sei das leistungsfähige System, da werde dem Menschen eine Gasse geöffnet, das Bruttosozialprodukt steige usw. Ich habe früher in der Union häufig Rednerdienste geschrieben. Ich kann mich erinnern: in den sechziger Jahren hatten wir das meiste, was früher an metaphysischen Fragen in die Union eingebracht worden war, so sehr vernachlässigt, daß es weithin verlorenging. Ich kann mich noch erinnern, daß Kurt Georg Kiesinger einmal angesichts unserer Rednerdienste gesagt hat, der Mensch sei doch nicht nur ein leibliches, sondern auch ein geistiges Wesen. Dazu müsse die Union doch auch etwas zu sagen haben, sie sage darüber aber in ihren Rednerdiensten nichts, und das müsse er beanstanden. Was unterscheide sie denn eigentlich noch vom Materialisten. Das war ein völlig berechtigter Vorwurf. Uns ist damals einfach nichts mehr zur Seele eingefallen.

„Die Politik muß versuchen, Vorstellungen von Fortschritt zu entwickeln, die unabhängig davon realistisch sind, ob das Bruttosozialprodukt wächst oder nicht wächst“

HK: Und hier sehen Sie einen unmittelbaren Zusammenhang mit dem, was wir gegenwärtig an Unruhen in der jungen Generation erleben?

Rommel: Ja, denn so wurde ein unglaublicher Zuwachs an materiellen Gütern erreichbar, es kam mehr Wohlstand, es ergaben sich bessere Berufsaussichten. Die meisten Kinder sind mehr geworden, als die Väter gewesen sind, einfach durch die gesellschaftliche Veränderung. Da brauchte man sich auch nicht zu wundern, wenn berufliche Leistung als der eigentliche Sinn des Lebens belohnt wurde mit Geld und Verdienst, daß Autos und Reisen usw. zu einem Wert an sich wurden. Die Älteren haben die materielle Not noch erlebt und den Mißbrauch der Werte im Dritten Reich. Aber nun kommen die Jungen und sagen: „Ist das alles?“ Und sie sagen es aus zwei Gründen. Erstens haben sie einen relativ guten Lebensstandard, sie haben die Not nicht selber erlebt, und zweitens merken sie natürlich, daß das mit dem Wachstum ewig nicht so weitergeht.

HK: Sie sprechen von den Jungen und ihrer veränderten Einstellung. Aber ist die Grundeinstellung wirklich so ganz anders? Auf eine knappe Frage gebracht: Ist der Protest der Jungen gegen die Wertvorstellungen und Ordnungsbilder der Älteren wirklich eine Korrektur

oder nicht eher eine Fortsetzung dessen, wovon sie sich distanzieren? Denn auch der Protest wuchert ja noch auf einer relativ großen Variationsbreite materieller und kultureller Ressourcen. Ist letztlich nicht auch im Protest die Idee maßgebend: man könne das Leben eigentlich doch so einrichten, wie man möchte, wenn einen die Gesellschaft oder wer immer nur ließe?

Rommel: Das ist sicherlich richtig. Ich habe ja auch nur von der tiefsten Ursache gesprochen. Aber es ist auf jeden Fall nicht mehr so, daß man die tradierten Vorstellungen von Fortschritt unkritisch übernimmt. Man spricht wieder mehr von „Menschlichkeit“, „Selbstverwirklichung“, „Zärtlichkeit“, vom „Sinn des Lebens“. Das beweist: man hat die Sinnfrage nur wenig diskutiert seit Jahrzehnten; sie war nicht beantwortet, aber man schien sie nicht zu brauchen. Aber natürlich kann man innerhalb derselben Szene auch hören: „Ich möchte eine Wohnung haben, wieviel sie kostet, ist mir egal, aber ich möchte so gestellt werden, als ob sie bloß 50 000 DM kostete, auch wenn sie tatsächlich 300 000 DM gekostet hat.“ Oder: „Ich möchte nicht so viel arbeiten müssen, ich möchte aber dennoch ausreichend Geld haben, um mich mit Hilfe dieses Geldes selbst verwirklichen zu können.“

HK: Greifen Sie da nicht zu hoch, wenn Sie die Protestbewegung gleich als Antwort oder wenigstens als Reaktion auf eine Kulturkrise sehen oder werten?

Rommel: Durchaus nicht. Der Mensch handelt ja nicht unbedingt vernünftig und widerspruchsfrei. Die Gefühlssituation, die zu den neuen Protestbewegungen geführt hat, reicht durchaus tiefer und hat ihre Gründe. Eine Krise ist die Veränderung, die Infragestellung eines bisherigen Zustandes. Ich sehe in einer solchen Infragestellung auch nicht nur Ungünstiges. Ich bin überzeugt, daß wir mit einer bloßen Fortführung der bisherigen Ideenwelt der Politiker der sechziger Jahre, die diese wenn auch mit Mühe noch in die siebziger, zum Teil noch in die achtziger Jahre hinein gerettet haben, allein nicht weiterkommen. Die Politik muß jetzt versuchen, Vorstellungen von einem Fortschritt zu entwickeln, die unabhängig davon realistisch sind, ob das Bruttosozialprodukt wächst oder nicht wächst. Es muß also moralischer und kultureller Fortschritt sein. Das ist eine Frage, die man seit Anfang des 19. Jahrhunderts gar nicht mehr richtig diskutiert hat, vielleicht am ehesten noch in den Kirchen ...

HK: Aber ist das bereits eine Verständigungsbasis mit dem, was man die jugendliche Alternativszene nennen kann? Es mag ja sein, daß dort vieles mit der Sinnfrage oder mit Kritik am Fortschritt zu tun hat. Aber man antwortet zunächst jedenfalls so darauf, daß man sich aus dem ganzen kulturellen Zusammenhang, in dem man ja auch mit dem Protest noch drinsteht, ausklinkt und sich allem entzieht, was Komplexität, Gesellschaft und Kultur ist, in einem Drang nach Unmittelbarkeit, der ziemlich wirklichkeitsflüchtig aussieht und mit den angesprochenen Fragen nicht viel am Hut hat ...

Rommel: So ist es, aber wie wird man damit fertig? Wenn man bloß zurückweist, kommt man nicht weiter. Mindestens muß die Politik sichtbar machen, daß sie eine gewisse Antenne für ernsthafte Probleme dieser Jugend hat, daß sie nicht im Zustand der Verständnislosigkeit und Hilflosigkeit dasteht. Von einer weniger verunsicherten Position aus kann sie dann auch sehr gut argumentieren und kann sagen: Wie kommst du dazu, ein Haus zu besetzen, du kannst doch bei deinen Eltern wohnen? Und warum mußt du da wegziehen, du bist ja gar nicht in einer Notlage? Und glaubst du im Ernst, wenn du selber dir durch Hausbesetzung Wohnraum beschaffst, daß du dann das Recht hast, da drin zu bleiben, während andere, die vielleicht wirkliche Notfälle sind, deshalb nicht hineinkommen, weil sie keine Gewalt angewendet haben? Das läßt sich dann ja alles diskutieren.

HK: Ob sich das wirklich so einfach und vor allem mit Erfolg diskutieren läßt? Wer ein richtiger Aussteiger ist, ist auch aus den Argumenten seines Gegenübers längst ausgestiegen ...

Rommel: Wieso eigentlich? Natürlich gibt es die, die überall sagen: Ich fühle mich beschissen, die ganzen Städte sind zubetoniert, es ist überall Repression, Leistungsdruck und Faschismus, und die Sinnfrage ist nicht beantwortet. Aber da kann ich doch zurückfragen: Was verstehst du eigentlich unter Sinn? Und glaubst du, daß du Sinn findest, wenn du dich nicht anstrengst? Oder willst du denn Sinn auch noch vom Staat haben; das haben wir ja im Dritten Reich gehabt: Der Sinn des Adolf Hitler war eben, in alle möglichen Länder einzumarschieren. Das mußt du schon aus dir selber entwickeln. Oder zur Selbstverwirklichung: Willst du eine Persönlichkeit werden, dann mußt du dich schon selbst bemühen. Du kannst von uns nicht verlangen, daß wir dir eine Persönlichkeitsstruktur liefern, damit du ein glücklicher Mensch wirst.

„Ich würde es für gut halten, wenn in der Politik wieder Brauch würde, was man wirklich meint, auch zu vertreten“

HK: Aber das ändert nichts an der Tatsache, daß die Kritik am Vorhandenen zugleich die Erwartung einschließt, daß man meint, auch die Welt, die man sich vorstellt, noch von irgendwoher empfangen zu können ...

Rommel: Ob die das meinen, weiß ich nicht. Ich halte die ganze Bewegung ja auch nur für ein Symptom und nicht für eine Botschaft. Man fühlt sich unbehaglich, aber manche wollen gar nicht empfangen sein, die kommen sich heroisch vor. Sie stellen sich freilich auch vor, der Staat müsse sich auflösen, es brauche keinen mehr, aber er solle doch mindestens zahlungsfähig bleiben. Natürlich ist das alles irrational und nicht schlüssig. Aber gerade solche irrationalen, in sich nicht schlüssigen Dinge haben meistens mit der Vernunft erfaßbare Ursachen.

HK: Herr Rommel, Sie sagen, die neue Protestbewegung sei Symptom, keine Botschaft. Aber gleichzeitig sagten Sie vorhin, es gebe durchaus auch positive Werte in der Bewegung. Man könnte die jetzige Bewegung ja auch, wie es immer wieder geschieht, vergleichen mit den Studentenunruhen der endsechziger Jahre. Auch damals gab es sehr viel Eruptives, sehr viel Dummes, sehr viel Unüberlegtes. Aber die damalige Bewegung hat doch auch gesamtgesellschaftlich sehr viel verändert, und zwar nicht nur in der Theorie, sondern bis in die Gesetzgebung hinein. Könnte man sich Perspektiven vorstellen, in die hinein das, was sich jetzt noch als sehr diffuses Potential darstellt, moralisch und kulturell, auch gesamtgesellschaftlich, wirkliche Veränderungen bewirkt?

Rommel: Dieses kann jedenfalls Anlaß und Anstoß für Veränderungen sein.

HK: In welcher Richtung?

Rommel: Erstens meine ich, können Staat und Politik aus der jetzigen Situation lernen, daß sie tiefer gehen müssen und nicht so oberflächlich bleiben dürfen. Es genügen nicht einige moralische Phrasen über Werte, politische Programme müssen wieder eine philosophische Struktur erhalten.

HK: Bis hinein in die Tagespolitik?

Rommel: Ja, und zweitens muß die Politik aufrichtiger und ruhiger werden. Das große Problem ist doch das: Irrendwelche jungen Leute protestieren, hauen auf den Putz; unsere Medien sind stets erfreut, wenn irgend etwas passiert, was außergewöhnlich ist, greifen das gerne auf, glorifizieren es und sagen, da sieht man, was in der Jugend los ist, diese etablierten Mächte haben es überhaupt nicht gemerkt. So wird die Protestbewegung gleich als etwas sehr Erfreuliches, Notwendiges, Positives beschrieben. Dann kommt die Politik, und was macht sie? Sie schwätzt das auch nach und sagt, es sei erfreulich, daß die Jugend sich engagiert. Über die zerbrochenen Fensterscheiben sind sie jedoch nicht erfreut. Aber man sagt beiläufig, so etwas müsse man auch verstehen, und über dieses „Verstehen“ streitet man sich dann sofort unter den Parteien ...

HK: Sie erwarten von politischer Führung mehr Unterschiedenheit ...

Rommel: Ich würde es für gut halten, wenn in der Politik wieder Brauch würde, was man wirklich meint, auch zu vertreten. Nehmen wir das Beispiel Kernkraft. Wenn der einzelne Politiker denkt – und das denken ja sehr viele –, daß wir ohne Kernkraft nicht auskommen, dann soll er sich auch dazu bekennen und dafür kämpfen. Dazu gehört natürlich auch, daß er auf die Argumente dagegen eingeht und daß er sagt: „Ich habe Verständnis dafür, daß ihr dagegen seid.“ Aber er muß dann auch sagen: „Ich halte eure Argumente für völlig falsch, und ich erwarte von euch genauso Verständnis dafür, daß ich dafür bin und daß ich mich dafür einsetze. Ihr braucht mich ja nicht zu wählen, wenn euch das nicht paßt. Aber ich

habe kein Verständnis dafür, daß eine Minderheit glaubt, sie könnte den Ausbau der Kernkraft in der Bundesrepublik durch Demonstrationen verhindern ...“

HK: Sie beschreiben Spielregeln einer toleranten und zugleich entschiedenen Demokratie. Aber das Problem ist gerade, daß Anhänger der Protestszene, im Falle der Kernkraft nicht nur Jugendliche, an solche Spielregeln sich nicht gebunden fühlen. Da mit der Einführung der Kernenergie die Zukunftsgefährdung für sie eine ganz neue Qualität erhält, rekurrieren sie lieber auf Notstand bzw. Notwehr ...

Rommel: Das ist wohl so, und ich kann das auch nicht ändern. Aber vielleicht kann man versuchen, durch Klarheit und Ehrlichkeit Ängste aufzulösen. Denn hinter der Antikernkraftbewegung steht natürlich auch ein Stück Technikfeindschaft, das Gefühl, die Technik habe den Menschen seiner menschlichen Eigenschaften beraubt. Der Mensch sei nicht mehr der Herr der Technik, sondern sei zu deren Instrument geworden. Er werde durch die Anwendung der Technik auf einen Weg gedrängt, von dem er sich gar nicht mehr befreien könne, was natürlich zum Teil richtig, zum Teil aber auch wieder nicht richtig ist. Freilich: wenn der Mensch über Ziele nicht nachdenkt, wird er der Technik vollends zum Opfer fallen. Denn Technik von sich aus ist noch nie ein Ziele erzeugendes Instrument gewesen. Der Mensch ist es, der sie gestalten muß. Natürlich bleibt die Frage, wie wir politisch mit diesen Phänomenen fertig werden. Ich bin der Auffassung, daß gerade hier der Mut, zur eigenen Überzeugung zu stehen, entscheidend ist.

„Man hat in der Gesellschaft zu vieles juristisch gemacht, was man besser dem Moralischen überlassen hätte“

HK: Herr Rommel, Sie haben vorhin einmal angedeutet, daß auf dem Weg über die Medien Dinge, die unter Jugendlichen passieren, speziell soweit sie sich auf die Protestszene beziehen, sehr interessant gemacht werden. Ist dieses Problem aber nicht umfassender: Kurt Sontheimer hat in einem Artikel in der FAZ einmal gesagt, es sei einem Teil der Erwachsenengeneration zur Gewohnheit geworden, den Kotau zu machen vor den Jugendlichen. Und neulich sprach ein bayerischer SPD-Landespolitiker gar von einem „wahnwitzigen Jugendkult“. Ist ein Teil der Problematik, mit der sich die Jugendlichen im Protest herumschlagen, nicht darin beschlossen, daß Jugend so glorifiziert wird, daß man sie durch Glorifizierung überfordert?

Rommel: Sie haben sicher recht, und Politiker haben recht, wenn sie von einem Jugend- oder Jugendlichkeitskult sprechen. Wenn der Mensch als eigentliche Aufgabe seines Lebens nicht mehr die Bildung seiner Persönlichkeit im weitesten Sinne betrachtet, und in der Gefahr sind wir heute, dann bleibt er für solche Verbeugungen

besonders anfällig. Er will jung bleiben und merkt nicht, daß ab einem gewissen Alter kurze Hosen nicht jung, sondern lächerlich machen. Damit hängt auch die Unlust zu erziehen und Unfähigkeit zusammen, sich durchzusetzen. Da hat auch die Psychologie uns einigen Unsinn eingeblasen. Inzwischen sagt sie wieder etwas anderes, aber ihre Opfer laufen herum ...

HK: Das war wohl Wirkung der wissenschaftlichen Kultur der letzten Jahrzehnte überhaupt, jedenfalls soweit sie – in den Geistes- wie in den Naturwissenschaften – über die Katheder und Hörsäle hinausreichte. Schlägt hier nicht einfach die Verunsicherung der Erwachsenen im Protest der Jugend durch?

Rommel: Sicher hat vieles mit hineingewirkt. Die Psychologie ist ja auch eine sehr interessante Wissenschaft, wenn sie sich als eine instrumentale Wissenschaft begreift. Nur hat sie sich die Fähigkeit angemäßt, auch noch moralische Postulate zu verkünden. Und dadurch ist sie wirklich schädlich geworden. Es ist richtig, daß die Erwachsenen in einem recht breiten Ausmaß durch die verschiedenen wissenschaftlichen Meinungsbekundungen und ihre Popularisierungen verunsichert worden sind, an Selbstvertrauen eingebüßt haben und ihnen deshalb der Mut und auch die Fähigkeit zu erziehen fehlt. Auf alle möglichen psychologischen und pädagogischen Hinweise, aber auch auf Reaktionen auf eigene Jugenderlebnisse ist es wohl auch zurückzuführen, daß viele Eltern sich gar nicht mehr getraut haben, eigene Interessen zu vertreten, und ihre eigenen Vorstellungen und Absichten völlig hinter die der Jugend zurückgestellt haben. Junge Menschen aber brauchen Widerstände. Diese dürfen nicht unüberwindlich sein, aber sie müssen schon auf ein gewisses begründetes Eigeninteresse der älteren Generation stoßen.

HK: Verstehen wir Sie richtig? Ein Teil der von Ihnen geschilderten Kulturkrise ist auch auf den Verzicht auf bzw. das Vorenthalten von Autorität zurückzuführen?

Rommel: Ganz bestimmt. Aber Autorität ist nicht etwas, was sich durch lautes Brüllen äußert, sondern, um Autorität zu haben, muß man eine Persönlichkeit sein. Daran fehlt es zum Teil. Aber es gibt auch noch einen weiteren Grund. Man hat zuviel in der Gesellschaft juristisch gemacht, was man besser dem Moralischen allein überlassen hätte. Und man hat ja überhaupt ein riesiges Mißtrauen in die Moral, aber das ist natürlich eine Tendenz, die Juristen immer haben.

HK: Nur die Juristen? Haben nicht auch Träger der Moral häufig ein übertriebenes Vertrauen in das Recht als dem Schützer der Moral und mißtrauen der Moral, weil sie meinen, ohne das Recht werde nichts daraus, und die Leute richten sich dann auch danach, indem sie meinen, was rechtlich angehe, könne auch moralisch nicht falsch sein?

Rommel: Ja, die denken vielleicht, daß andere unmoralisch wären, wenn man sie ließe, daß sie aber trotz unmo-

ralischer Grundbesinnung wenigstens durch das Gesetz zu einer moralischen Verhaltensweise kämen. Gerade das aber zerstört das Vertrauen in die Moral und auch die Moral selber. Es gibt so viele Dinge, die besser würden, wenn sie rechtlich weniger geregelt wären. Denken Sie nur daran, daß heute jeder seinen Vater verklagen kann, wenn er Geld braucht, daß dieser alles mögliche zu zahlen gehalten ist. Da ist schon ein gewaltiger Bart gewachsen. Man hat immer Extremfälle genommen und diese dann auf die Gesamtbevölkerung übertragen. Ich kann da das Empfinden einer gewissen Unmenschlichkeit nicht loswerden. Was bringt es, wenn alles zum Gegenstand des juristischen Zugriffes gemacht wird?

HK: Ist das nicht eine Steigerung des Anspruchsdenkens unter vielen, in dem Falle gegenüber Eltern, sonst gegenüber dem Staat?

Rommel: Natürlich, man hat in unserer Gesellschaft mehr Ansprüche eingeräumt, als man zu erfüllen in der Lage sein wird ...

„Sagen, daß Selbstachtung nicht vom Staat eingebracht werden kann“

HK: Ein Teil des Protestes richtet sich immer noch auf ein bestimmtes Anspruchsdenken, z. B. durch weiteren, auch extremen Ausbau von Individualrechten. Kann man angesichts solcher durchaus noch nicht überwundener Grundstimmungen wirklich schon von einer Reaktion auf die von ihnen gerügte Mentalität sprechen, oder ist gerade der Jugendprotest nicht deren Fortschreibung in teilweise aggressiveren Formen?

Rommel: Ich sehe das genauso. Ich sage bloß, die Hauptursache der Krise des Materialismus liegt im unterbewußten Bereich. Aber natürlich äußern sich die Protesthaltungen in höchst materialistischen Forderungen. Z. B. wenn gefordert wird, man müsse jedem ein einklagbares Recht auf eine Wohnung einräumen, ohne daß er angemessen bezahlen muß. Wie hoch muß die Miete sein, wer soll das Recht erfüllen, wer soll zur Erfüllung verpflichten? Natürlich gibt es für alles einen Professor, der das auch für gut hält, was wiederum nicht gerade zur Klärung der Verhältnisse beiträgt. Ich bin der letzte, der behaupten würde, wir sollten die gegenwärtige Protestbewegung in der Jugend, in der Hausbesetzer- und Demonstrantenszene als eine Art Propheten lauthals begrüßen. Von wegen! Wir sollten nur über die Ursachen tiefer nachdenken.

HK: Das ist aber genau wieder das Zurückschrecken vor allem, was komplex und differenziert ist, was genaue Regelungen erfordert. Wie bringt man das Bewußtsein, sich darauf einlassen zu müssen, der Jugend bei, nachdem der ständige Anreiz von Wachstum und wachsendem Wohlstand ja weggefallen ist, mittelfristig zumindest wegfällt?

Rommel: Durch das Vorbild und dadurch, daß man sagt, um was es geht. Daß man zum Beispiel deutlich macht,

daß man auch ein glücklicher Mensch werden kann, wenn man im Beruf nicht mehr wird als ein anderer, daß man sagt, daß man dort, wo Menschen aufeinander angewiesen sind, seine Pflicht erfüllen muß und daß die Erfüllung dieser Pflicht auch das Selbstwertgefühl erzeugt und daß der Mensch vor allem eines anstrebt: Selbstachtung, und daß diese Selbstachtung nicht vom Staat eingebracht werden kann. Ein Staat, vor allem ein totalitärer Staat, kann gewisse Spielräume zur Gewinnung der Selbstachtung schaffen. Aber das war jeweils eine große Katastrophe.

HK: Muß in diesem Zusammenhang nicht auch ein eigenartiges Phänomen zu denken geben? Es gibt, Sie haben es schon einmal angesprochen, ein feststellbar starkes Verlangen nach Geborgenheit, ja Zärtlichkeit. Man hat aber den Eindruck, daß dies mehr in der großen Öffentlichkeit angefordert als privat empfangen und gegeben wird. Ist hier die emotionale Balance zwischen öffentlichen und privaten Lebensräumen noch in Ordnung?

Rommel: Das ist sicher ein echtes Problem, und dafür gibt es auch Gründe. In der Schule hat man allzusehr allein quantitative Maßstäbe angelegt und die Qualität vernachlässigt. Ich will nicht das Schlagwort von der Lebensqualität verwenden, das meines Wissens schon Adolf Hitler verwendet hat, als er 1935 mehr Qualität des Lebens in den Gemeinden forderte. In den Schulen hat man zu sehr Leistungen quantifiziert und dabei zweifellos einen hohen Standard erreicht. Doch wird das Gemeinschaftsgefühl als Leben in einer Gruppe, das Vertrauen in den anderen Menschen, das etwas sehr Wichtiges ist, in der Schule viel zuwenig gepflegt. Manche haben sich darum bemüht, aber die Zeit ist einfach dagegen gestanden. Man redet zwar viel von Notständen, so viel, daß, wenn wirklich einmal ein Notstand kommt, man völlig hilflos sein wird, aber darüber, wie eine Schule aussehen soll, die Kinder dazu bringt, daß sie einander helfen, davon wird höchstens in Festreden gesprochen.

HK: Ist das eigentlich Aufgabe der Schule, oder wird da nicht vielmehr der Schule abverlangt, was Elternhäuser

und Familien teilweise nicht leisten wollen, teilweise nicht leisten können, weil sie durch vielerlei Ansprüche überfordert sind?

Rommel: Das will ich gerne einräumen. Natürlich liegt auch ein erhöhter Erwartungshorizont vor. Wir waren als Kinder meistens auch nicht glücklich. In den Älteren hat, wenn sie sich zurückerinnern, nur ein Mechanismus gewirkt, der sie alles Unangenehme vergessen läßt. Was übrigens eine sehr nützliche Eigenschaft ist für die Menschen und gar nicht eine so schädliche, wie Psychologen behaupten. Aber ganz wichtig ist für junge Leute das Erlebnis von Gemeinschaft; deswegen gibt es ja auch diesen Trend zu Wohngemeinschaften, wo man unter Gleichgesinnten zusammensein kann und Langeweile, wie man meint, nicht stattfindet. Junge Menschen brauchen Gruppenerlebnisse, an denen sie sich aufrichten können. Warum würden sonst Menschen so gerne von ihrer Militärszeit reden, auch solche, die gar nicht gerne Soldat waren, wenn es nicht das Gruppenerlebnis gewesen wäre. Man lernt den anderen wirklich kennen, man kann sich viel mehr auf ihn einlassen. Auf diese Weise läßt sich das Leben dann auch ertragen.

HK: Verbindet sich damit aber nicht zugleich ein stark privatistischer Grundzug, und zwar weit über die eigentliche Protestszene hinaus bei den vielen alternativen Bewegungen? Man möchte, dieser Eindruck drängt sich jedenfalls auf, das gesellschaftliche Leben mehr oder weniger nach privaten Mustern gestalten und verliert größere Zusammenhänge aus dem Blick.

Rommel: Das ist auch ein Stück Suche nach neuen Zielen. Früher hat man eben den Fortschritt darin gesehen, daß man die Gesellschaft und den Staat und die sozialen Verhältnisse verbessert hat. Man sagte, wenn jeder mehr Lohn, eine bessere soziale Versorgung erhält und die öffentliche Hand mehr Mittel für den sozialen Wohnungsbau zur Verfügung stellt, dann werde die Gesellschaft menschlicher. Aber das wird eben gerade in Frage gestellt. Man sucht über die materiellen hinaus wieder mehr nach inneren Werten. Und das hat mit Sicherheit auch sein Gutes.

Dokumentation

„Richtige Grundentscheidungen für das Leben“

Hirtenwort der Bischöfe der DDR zur Bußzeit 1981

Der diesjährige Fastenhirtenbrief der Bischöfe der DDR hat auch in der Presse der Bundesrepublik ein breites Echo gefunden. Er beschäftigt sich mit der grundsätzlichen Position der Christen unter den Voraussetzungen einer kommuni-

stisch beherrschten Gesellschaft und müht sich vor allem um die Möglichkeit und die Schwierigkeiten der Weitergabe des Glaubens an die nächste Generation. Der Fastenhirtenbrief hat folgenden Wortlaut.